

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 38 (1945)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Ein schöner, bodenständiger schweizer Brauch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Buebeschwinget“ im Berner Emmental. Zwei junge, kräftige Schwinger fassen herzhaft zu.

EIN SCHÖNER, BODENSTÄNDIGER SCHWEIZER BRAUCH.

Knaben schwingen. „Früh i d'Hose git starchi Manne“ ist ein gebräuchlicher Schwingerausdruck im Emmental. Mit diesen treffenden Worten betonen die Emmentaler Bauern die Wichtigkeit des Bubenschwingets, der alljährlich in der Zeit des Heumonats als grosses Ereignis in einem der heimatlichen Dörfer des schönen Tals stattfindet. Am vereinbarten Sonntagmorgen treffen sich die jüngeren und älteren Buben am Festort und messen ihre Kräfte auf die althergebrachte Art. Da braucht es kein Startgeld und keine Einschreibge-



Mit festen Griffen, wie die geübten Schwinger, fassen die Buben an. Selbst in dieser kritischen Stellung werdendie umgeleiteten Schwinghosen d. Gegners nicht losgelassen.

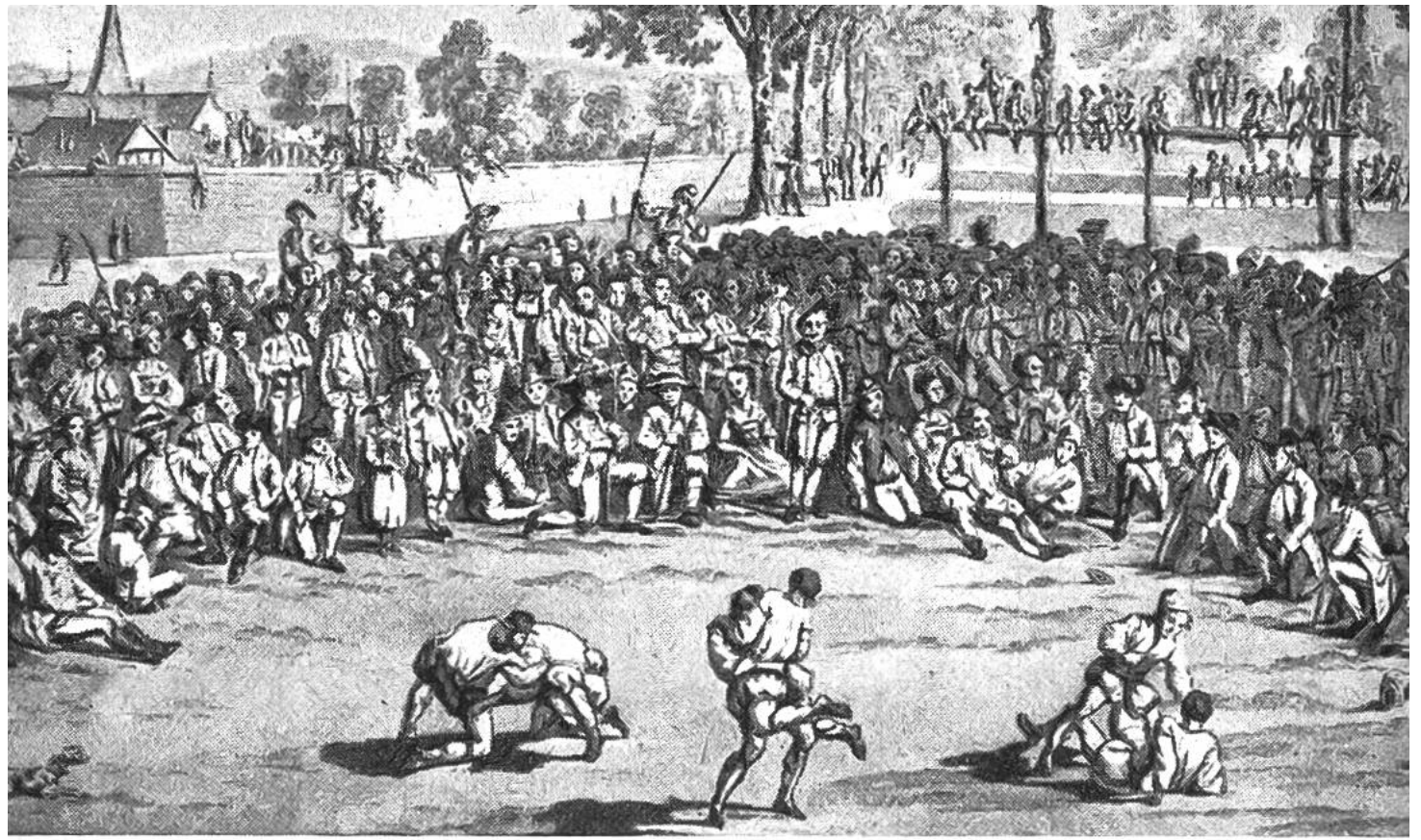
bühr: wer mitmachen will, meldet sich bei der Einteilung der Paare. Die Knaben schlüpfen in die zwilchenen Hosen der älteren Schwinger und vollführen mit kunstgerechten Griffen den „Hosenlupf“. Manchen Schwung haben sie durch aufmerksames Zuschauen bei grossen Schwingfesten gelernt, und mit äusserster Anstrengung versucht jeder der jungen Schwinger, den Sieg im harten Zweikampf zu erringen. Jung und alt hat sich auf dem sonnigen Festplatz eingefunden und verfolgt mit grösster Aufmerksamkeit das im aufstäubenden Sägmehl ringende Paar. Es ist schwer festzustellen, wer stärker vom Zuschauerfieber erfasst wird, ob die alten Emmentaler Schwinger, welche als Preisrichter amten, oder die auf den Kampf wartenden Buben. Bis die zahlreichen Paare ihre Runden beendet haben und die Sieger aus dem heissen Wettkampf hervorgegangen sind, ist der Vormittag vorbei. Nun folgt die von allen sehnlichst erwartete Stunde der Preisverteilung, die das Fest abschliesst. Die ersten Preisträger wer-



Der Handschlag vor und nach dem Gang ist ungeschriebenes Gesetz beim Schwingen. Auch die jungen Anfänger eröffnen den Kampf mit diesem sinnvollen Zeichen der Kameradschaft.

den mit einfachen Gaben belohnt, und jeder Teilnehmer erhält einen kräftigen Imbiss, bestehend aus Wurst, Brot und Süssmost. Dann entlässt der Präsident des Emmentalischen Schwingerverbandes die jungen Schwinger mit einer in währschaften Worten gehaltenen vaterländischen Ansprache.

Das Schwingen und die Älplerfeste. In Unterwalden kannte man das Schwingen schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts und im Appenzell soll der Hosenlupf sogar schon im 10. Jahrhundert üblich gewesen sein. Der nationale, friedliche Zweikampf entstand aus dem ursprünglich freien Ringkampf durch Regelung der Griffe. Früher sollen sich die Appenzeller beim Hosenlupfen erst an den Hosengurten, die Entlebucher beim „Rutzen“ (Ringen) an den Westen gehalten haben; die übrigen Griffe sollen frei gewesen sein. Beim Schwingen aber wurden bestimmte Griffe an den über den Kleidern getragenen kurzen Schwinghosen vorgeschrieben;



„Schanzschwinget“, das früher alljährlich am Ostermontag auf der Schanze in Bern durchgeführte Alpherntefest. Hier trafen sich die besten Schwinger aus dem Emmental, Entlebuch und Berner Oberland.

grobe und gefährliche Griffe waren unstatthaft. Der freundliche Handschlag vor und nach dem Kampf scheint seit Beginn des 18. Jahrhunderts üblich zu sein. Der Pfarrherr F. S. Stalder in Escholzmatt schilderte in seinen „Fragmenten über Entlebuch“ (1798) die damals gebräuchlichen Schwünge: Fleutschschwung (Langziehen), Knieschwung und Gitzschwung (Kniedätsch).

Sennen und Äpler veranstalteten zuerst bei gewissen Anlässen (Kirchweih) einfache Feste, den Dorfschwinget; grösser waren dann jene Schwingfeste, bei denen Talschaften gegeneinander antraten und die Sieger Preise erhielten. Später wurden andere Spiele, wie Jodeln und Alphornen, eingeflochten, und so entstanden fröhliche Volksfeste. Der Berner Schultheiss von Mülinen veranstaltete am 17. August 1805 ein grosses Hirtenfest in Unspunnen bei Interlaken, das erste grosse schweizerische Äplerfest. Er lud dazu ausländische Gesandte und Gelehrte ein; eine Schützenkompanie gab beim Empfang das Ehrengeläut. In Bern fand von 1848 an

während etwa 20 Jahren jeweils am Ostermontag der berühmte „Schanzschwinget“ statt. Jeremias Gotthelf berichtet in seiner Erzählung „Jakobs, des Wandergesellen, Wanderungen durch die Schweiz“ folgendermassen darüber: „... und am Ostermontag läuft, wer noch laufen mag, vor das obere Tor, dem Schwinget zuzusehen. Dort schwingen die Oberländer und Emmentaler gegeneinander und eifern um den höchsten Preis, fast gar und doch nicht ganz wie ehedem die Griechen bei den olympischen Spielen. Wo die Landeskraft am grössten sei, darum wird gerungen, und es ist wirklich schön, mit welchem Ernste und in bestimmten Formen der feste Emmenthaler und der flinke Oberländer um die Ehre ringen. Es geschieht zuweilen, dass sie nach uralter Weise ihren berühmtesten Kämpfer an Ketten bringen, zum Zeichen, dass seine ungemessene unbändige Kraft nur mit Ketten zu fesseln sei und einmal losgelassen, sich vor ihm wahren solle, wer da könne und möge.“

J. K.

EIN NEUER VULKAN IN MEXIKO.

Anfangs Februar 1943 verspürten die Einwohner des Städtchens Paricutin im mexikanischen Staate Michoacan leichtere Erdstösse. Ungefähr 14 Tage später öffnete sich 2 km südlich des Ortes ein breiter Erdsplatt, der sich schnell vergrösserte. Am 20. Februar um 9 Uhr morgens brach unter starken Erderschütterungen der neue Vulkan aus. Rasch bildete sich ein 7 Meter hoher Kegel, der Steine und flüssige Lava hervorschleuderte. Die ganze Umgebung wurde durch diesen Vorgang weithin erleuchtet. Die nachfolgenden Aschenablagerungen vernichteten die Ernte auf einer Fläche von mehreren hundert Hektaren. Sogar in den Strassen der 300 km entfernt liegenden Hauptstadt Mexiko ging einige Tage später ein Aschenregen nieder, und Rauchwolken verfinsterten das Tageslicht. Der feuerspeiende Berg wuchs mit beträchtlicher Geschwindigkeit, und schon am 27. Februar erreichte er eine Höhe von 300 Metern. Die Geologen errechneten, dass die Masse des Berges, die aus Felslava besteht, täglich um 3 Millionen Tonnen zunahm. Der neue